

Frauenprojekte zwischen Anspruch + Wirklichkeit : Frauenhaus Basel

Autor(en): **Raschke, Gisela / Schönmann, Verena**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **11 (1985)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-360315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frauenhaus Basel



Der Verein Frauenhaus Basel wurde im August 1979 gegründet. Ein Jahr zuvor, 1978 hatte die Basler Frauenzentrale eine Untersuchung über Frauenmisshandlungen durchgeführt. Im Ergebnis wies sie eindeutig den Bedarf für ein Frauenhaus in Basel nach. Nach zehnmonatiger Vorarbeit legte der Verein im Dezember 79 ein Konzept, ein Budget und einen Finanzplan vor. Zur gleichen Zeit reichte Elisabeth Schläpfer im Namen des Vereins einen Anzug ein, in dem die Basler Regierung um finanzielle Unterstützung eines Frauenhauses angefragt wurde. Der Anzug wurde vom Grossen Rat an den Regierungsrat zur Bearbeitung überwiesen. Am 6. Mai 1980 fand eine erste Verhandlung mit Regierungsrat Schnyder statt. Herr Schnyder äusserte die Notwendigkeit einer breiten Träger-

schaft für unser Projekt. An der nationalen Frauenhaustagung Ende Mai 80 diskutierten wir mit anderen Gruppen über deren jeweilige Trägerschaft. Eine Stiftung zu gründen erschien uns danach als beste Lösung des Trägerproblems. Es gelang uns in relativ kurzer Zeit, öffentlich bekannte Frauen als Stiftungsrätinnen zu gewinnen. Die Aufgaben des Stiftungsrates wurden klar umrissen. Er soll sich um die Finanzen kümmern und für die korrekte Verwendung des Stiftungskapitals sowie der staatlichen Subventionen sorgen. Zur Zeit sind im Stiftungsrat 16 Frauen, 9 Frauen als Vertreterinnen verschiedener politischer und kirchlicher Organisationen, sowie anderer Frauenorganisationen, 5 Frauen aus dem Verein Frauenhaus und eine staatliche Delegierte.

Kinderarbeit

Bei der Eröffnung des Frauenhauses arbeiteten zwei von neun Teamfrauen mit Kindern. Nach und nach wechselten dann zwei weitere "Frauenfrauen" aus dem Team zu den "Kinderfrauen".

Trotz mehreren Versuchen schafften wir es nicht, ein gutes Kinderkonzept auf die Beine zu stellen, und Kinderarbeit blieb über die ganzen 3 1/2 Jahre mehr oder weniger frustrierende Arbeit. Seit dem 1.1.85 gibt es nun keine eigentlichen Kinderfrauen mehr, d.h. keine Teamfrauen, die nur Kinderarbeit machen, und solche, die Frauenarbeit machen, sondern wir arbeiten alle abwechselungsweise mit Frauen und mit Kindern.

Selbst Mutter einer kleinen Tochter und seit knapp einem Jahr Teamfrau konnte ich mir nie so recht vorstellen, was denn eigentlich so frustrierend an Kinderarbeit im Frauenhaus sein sollte. Kinder sind doch so schnell zu motivieren, so unkompliziert und flexibel, dachte ich. Doch seit auch ich Kinderarbeit mache — und ich betrachte es als Arbeit — musste ich viele meiner Illusionen wieder wegpakken.

So viel kommt auf die Kinder zu, wenn sie im Frauenhaus sind. Der ständige Wechsel von Frauen und Kindern, die tägliche Auseinandersetzung mit dem Thema Gewalt. Manchmal packt mich die Wut und Verzweiflung, wenn ich die Frauen (berechtigterweise) höre, wie sie über ihre Männer (nämlich die Väter ihrer Kinder) schimpfen. Ich mache sie darauf aufmerksam, in welchen Zwiespalt die Kinder geraten, wenn sie das hören. Der Vater war eben auch lieb, und ich denke oft, dass Kinder unendlich viel Geduld mit Eltern haben, grosszügig über ihre Fehler hinwegsehen, ihnen immer wieder "gut sind". Ich bin oft hilflos, wenn ich sehe, wie brutal die Mütter mit dem Körper und den Gefühlen ihrer Kinder umgehen. Kinder werden nicht gross nach ihrer Meinung gefragt. Sie werden ins Frauenhaus mitgenommen, in fremde Zimmer, fremde Betten gesetzt, werden, nachdem sie sich ein wenig eingelebt haben, wieder eingepackt und mitgenommen, wenn die Mutter sich entscheidet, wieder nachhause zu gehen. Selten habe ich eine Mutter getroffen, die ihre Kinder gefragt hat, was sie denn eigentlich denken und ob sie wieder nachhause zurück möchten.

Ich versuche mich den Kindern zu öffnen, kann aber oft nur ihre Oberfläche ein wenig ankratzen, sie ermuntern ihre Aggressionen auszulassen, mit ihnen rumtoben — und von meinen tollen Spielen, die ich mir für diesen Nachmittag ausgedacht habe, kann ich wieder keins spielen.

Manchmal finde ich feine Drähte zu ihren Wünschen, ihren Bedürfnissen — dann gehen sie wieder nachhause zurück, und unsere Drähte sind ge-

knickt.

Wir können in unserer Arbeit mit Kindern vielleicht ein anderes Frauenbild aufzeigen, Männerrollen aber können wir nur verbal und im Spiel vermitteln. So passiert dann, dass eine Gruppe von kleinen Mädchen sich im Kinderzimmer einschliesst und einen kleinen Jungen draussen lassen mit der Begründung: "Wir spielen Frauenhaus, er ist ein Mann, wir dürfen ihn nicht reinlassen."

Der Verein Frauenhaus

Die wichtigsten Aufgaben des Vereins kurz zusammengefasst:

- ist verantwortlich für den Betrieb des Hauses
 - ist ArbeitgeberIn und TrägerIn
 - hat eine beschränkte Aktivmitgliederanzahl von 40 Frauen (die Vereinsfrauen tragen als Arbeitgeberinnen eine grosse Verantwortung. Wir versuchen mit dieser — relativ kleinen — Mitgliederzahl ein persönliches Verhältnis zu finden) die in Arbeitsgruppen tätig sind.
- Zur Zeit gibt es folgende Gruppen
- Freiwillig Vereinsfrauen, die den Nachtdienst von 20.00 — 08.00 Uhr abdecken
 - Jahresberichtgruppe
 - Spekulantinnengruppe (Für das Haus, das wir zur Zeit bewohnen, zahlen wir eine sehr hohe Miete. Wir suchen deshalb ein Haus, das wir kaufen und nach unseren Bedürfnissen einrichten können)
 - Öffentlichkeitsgruppe (wird je nach Bedarf kurzfristig und mit immer anderen Frauen zusammenge-

setzt. Zur Zeit informieren und diskutieren wir wieder vermehrt in Schulklassen über das Thema Gewalt gegen Frauen)

- BL — Beitragsgruppe (diese Gruppe versucht zusammen mit Vertreter/Innen der Regierung des Kantons Baselland ein Konzept auszuarbeiten, nach welchem ab 1986 Baselland genau wie Baselstadt unser Projekt mit einem festen Beitrag subventionieren soll.
- Ausser als Aktivmitglied dem Verein beizutreten, besteht die Möglichkeit der Passivmitgliedschaft, für alle, die sich für unsere Arbeit interessieren.
- wählt die 9 Teamfrauen
- entscheidet über Geldausgaben bis mtl. 1000.— Franken (Ausgaben, die diesen Betrag übersteigen, müssen unseren Stiftungsrätinnen vorgelegt werden)
- erarbeitete das Arbeitskonzept und entscheidet über Konzeptionsänderungen
- wählt die Praktikantin

Notizen aus unserem Journal

Wir führen das Journal, um uns — Teamfrauen, Freiwillige und Bewohnerinnen — gegenseitig auf dem Laufenden zu halten.

(die Namen wurden im Text geändert)

— Der Telefonapparat ist kaputt. Der Störungsdienst war zwar schon da, aber der Apparat funktioniert immer noch nicht.

— Beate und Claudia sind heute ausgezogen. Ein Abschied mit Tränen.

— Anruf von Angelika. Das Frauenhaus Lörrach hat am 1. April eröffnet.

— Bin mit den Kindern im Zolli gewesen.

— Ursi hat eine Wohnung. Toll!!!!!!!

— Telefon mit Frau Braun. Sie sagt, sie werde seit 2 Jahren bedroht, man breche in ihre Wohnung ein. Wer 'man' ist weiss sie nicht. Sie lebt allein und arbeitet den ganzen Tag. Sie kämen immer, wenn sie nicht zu Hause sei. Die Polizei verlange Beweise, die sie nicht hätte. Drum glaubten sie ihr nicht. Aber wir, wir seien doch für Frauen in Not da, wir müssten ihr helfen. Sie stellt sich vor, dass wir ihre Wohnung bewachen, während sie arbeitet. Bei dem langen Gespräch stellt sich heraus, dass all die Spuren, die sie von den Einbrechern findet, immer kleiner, immer weniger, geringer werden, z.B. winzige Krautzer am Balkongitter, die, wie sie selbst sagt, kaum zu sehen sind. Aber für sie bleiben die Einbrecher real und die Bedrohung somit auch. Alles was ich tun kann, ist sie ernst nehmen. Sie weint. Ich kann ihre Wohnung nicht bewachen, allenfalls mit ihr reden und sie bitten mit einer vertrauten Person, vielleicht mit ihrem Hausarzt, über ihre Situation zu reden. Nach so einem Telefon bleibt dieses bohrende Gefühl in der Magengrube.

— Habe die Rosen im Garten geschnitten.

— Anna hat immer noch Fieber. Der Arzt kommt heute abend noch einmal vorbei.

— Gerti holt morgen ihre Post ab.

— Ich hatte ein Gespräch mit Frau Basel im Cafe Zebra. Sie fixt, hat eine zweijährige Tochter und einen Freund, der sie regelmässig schlägt. Sie will weg, weg von allem, weiss aber nicht wie und wohin, da sie ihre Tochter nicht weggeben will. Habe lang mit ihr über Beratungs- und Therapiemöglich-

keiten geredet. Sie hat sehr gut verstanden, dass sie zwar als misshandelte Frau zu uns kommen kann, wir aber andererseits mit ihrem Suchtproblem überfordert sind, und sie deshalb andere Möglichkeiten suchen muss. Sie ruft vielleicht noch mal an.

— Ein Herr Sutter ruft an. Er sucht seine Frau. Sage Sprüchlein (Wir geben keinerlei Auskunft).

— Beatrice — neue Vereinsfrau — war hier, ein paar Stunden schnuppern. War toll.

— Morgen ist Altpapiersammlung. Stellt bitte die Zeitungsstapel raus.

— Erika hat angerufen. Sie war letztes Jahr mal kurz im Frauenhaus und möchte wiederkommen. Sie ruft vorher noch an.

— Kostengutsprache für Doris ist gekommen.

— Habe mit Heidi gesprochen. Sie weiss was sie will, aber nicht wo zuerst anfangen. Es geht ihr doch schon um einiges besser als anfangs Woche. Habe auch das Finanzgespräch mit ihr gemacht. Sie geht morgen zum Sozialamt und bittet um Übernahme des Kostgeldes für's Frauenhaus, zumindest vorläufig.

— Es ist mal wieder saukalt — ich will endlich Frühling — aber schnell

— Der Maschinenmensch hat die Schreibmaschine zwecks Service abgeholt, er hat eine Ersatzmaschine hingestellt.

— Da ich nicht zur VV komme, habe ich eine Notiz ins VV-Heft gelegt.

— Der Kaminfeger war da.

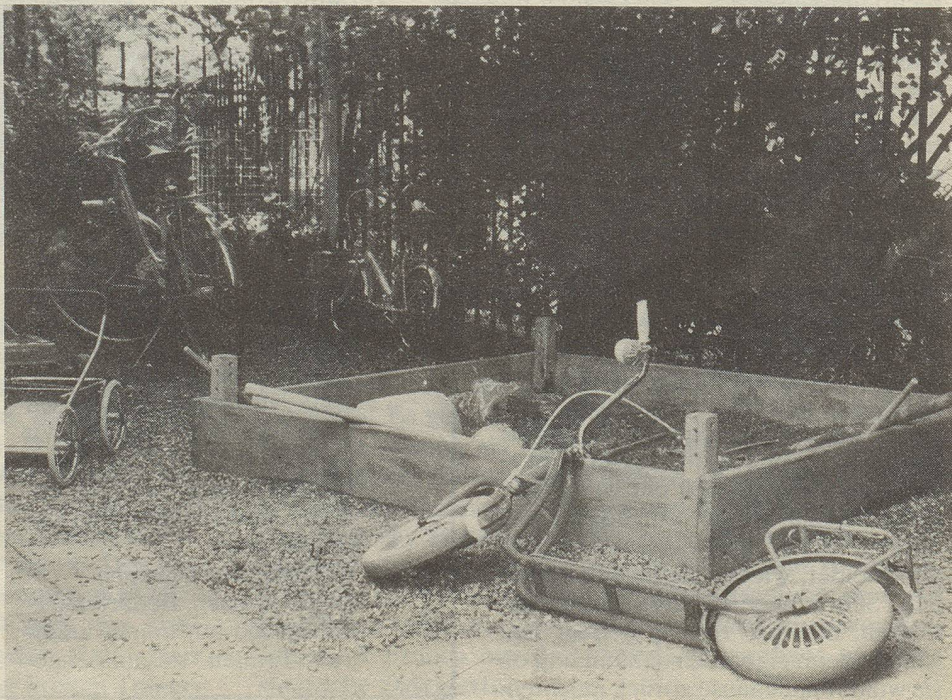
— Wer hat den Bücherkatalog bestellt?

— Also es ist jetzt 22.00 Uhr, und Vreni ist immer noch nicht zurück. Nach Marlis hat sie all ihre Sachen mitgenommen. Habe auf der Notfallstation angerufen. Sie war nicht dort.

— 2.00 Uhr Telefon mit Frau Ruh. Sie ist von zu Hause fort, weil sie es nicht mehr aushält. Ihr Mann liegt mal wieder stinkbesoffen im Bett, neben dem für alle Fälle noch ein paar Flaschen stehen. Sie trinkt auch, heut' abend etwa eine halbe Flasche Schnaps. Sie hatte mal wieder vergeblich versucht mit ihm zu reden. Seit das Kind da ist, könnten sie überhaupt nicht mehr miteinander schwätzen. Sie weiss nicht, wo sie hingehen soll. Sie kennt niemanden mehr. Ihr Mann will nichts mehr von ihr, nur gehen darf sie nicht. Sie bleibt, hat ja das Kind und will doch auch eine Familie...

— 3.00 Uhr. Nochmals Frau Ruh am Telefon. Sie wollte mir nur sagen, dass sie jetzt wieder zu Hause sei. Sie ginge gleich auch schlafen (wie ihr Mann). Morgen werde sie weitersehen...

— Ich folge dem Beispiel von Frau Ruh und hoffe auf ein paar Stunden Schlaf mehr als bisher.





Wie wir unsere Arbeit mit Frauen sehen

In unserem Konzept heisst es unter dem Punkt Zielsetzung:

“Förderung des Selbsthilfeprozesses (Hilfe zur Selbsthilfe) der Frauen durch Akzeptieren ihrer ganz eigenen Persönlichkeit.”

Wir wollen die Bewohnerinnen des Frauenhauses lediglich begleiten, d.h. wir stellen eine ganze Reihe von Forderungen an sie.

Eine Frau, die ins Haus kommt, erwartet oft konkrete Hilfeleistung, d.h. Lösung ihres Problems möglichst bald und perfekt. Genau an diesem Punkt fängt unsere Arbeit an. Es ist weder in ihrem noch unserem Interesse, fertige Lösungen zu bieten. Die Lösung kann nur dann halten, wenn frau den Weg zur Entscheidung selbst geht und den Entschluss eigenmächtig fasst. Sie muss (voll und ganz) dahinterstehen. So mit ihrem Leben umzugehen sind Frauen oft nicht gewohnt, und es ist mühsam und schwierig für sie.

Fragen wie: “Was willst Du eigentlich? Du sagst Du bist der Kinder wegen geblieben — stimmt das so, oder bist du auch deinetwegen geblieben?” treten zum ersten Mal so nahe an sie heran, dass sie nicht mehr ausweichen können. Wir wollen, dass frau sich selbst hinterfragt, sich ihrer eigenen Bedürfnisse bewusst wird, Schritte für die Zukunft selber einleitet und schliesslich auch geht.

Wir müssen bei uns selbst spüren, wieweit, wie schnell, wie behutsam oder auch rasant wir Anforderungen

an die Bewohnerinnen stellen können. Dieses Spüren lernen hat unsere Arbeit wesentlich geprägt. Haben wir am Anfang oft gehofft, eine Frau, die ins Haus kommt, verlässt es als Feministin (oder doch fast Feministin) so sind wir jetzt von unserem Missionieren zurückgetreten, weil wir begriffen haben, dass Ansprüche an Frauen, die wir persönlich schliesslich auch erst im Laufe unserer Bewusstwerdung entwickelt haben, nicht einfach “flugs” übernommen werden können und in die Tat umsetzen, ohne dass ein Prozess stattgefunden hat.

Wir erwarten, dass die Bewohnerinnen ihre nächsten Schritte (Besuch bei Anwältinnen, Ämtern, auf dem Gericht, Gespräche mit den Kindern über die Situation) selbst in die Hand nehmen. Wir unterstützen sie dabei, falls notwendig mit Telefonaten, Begleitbriefen oder gar persönlicher Begleitung. Wir müssen uns dabei immer wieder selber Fragen, ob das jetzt auch wirklich richtig sei oder ob wir der Frau etwas abnehmen, was sie sehr gut selbst machen könnte. DIE AUTONOMIE DER FRAU ACHTEN.

Wir erwarten von den Bewohnerinnen für die Zeit ihres Aufenthaltes eine grosse Veränderung in ihrer “Haushaltsführung”. Alle Frauen besorgen den Haushalt zusammen. Das ist ungewohnt und es macht auch Angst: “Das kann ich doch nicht, wie soll ich das denn machen, ich weiss ja gar nicht wieviel ich einkaufen/kochen muss.” — Sind die ersten Reaktionen. Es ist immer wieder schön zu merken, wie die Frauen sich untereinander stützen, wie die “Alten”, die “Neuen” in den Haushalt einführen. Es ist eine Aufgabe, die sie sehr wohl wahrnehmen. Sie spüren, wie wichtig die Solidarität untereinander ist. Mit dem “Usschwätze” und dem Haushalten fängt es an.

Natürlich gibt es auch Zeiten des absoluten Puffs, nichts funktioniert mehr. Es ist Stunk. — Welche WG kennt das nicht —. Die Teamfrauen

ziehen sich ins Büro zurück. Ist das unsere Form von Abgrenzung? Sicher nicht, aber doch ein Teil davon.

Das Aufgeben der “Freundinnenhaltung” zu den Bewohnerinnen und lernen sich abzugrenzen, weil es dich sonst frisst, sind wichtige Erfahrungen die (Team)frauen machen. Zwar wollen wir keine Sozialarbeiter/Klienten Beziehung sondern ein persönliches Verhältnis, aber es ist doch klar, dass die einen Team/Vereinsfrauen sind und dort arbeiten und die anderen Frauen Bewohnerinnen sind. Zugeben, dass dort die Trennung verläuft, wie schmal sie auch manchmal werden mag, ist für die Arbeit sehr wichtig.

Doch wir sind noch nicht fertig mit den Anforderungen an die Bewohnerinnen. Wir erwarten von ihnen, dass sie sich am Betrieb des Hauses beteiligen, d.h. Telefondienste übernehmen und wenn nötig “neue” Frauen aufnehmen. Das klappt in der Regel recht gut, weil sich jede Frau noch sehr gut erinnern kann, wie es ihr gegangen ist, als sie ins Frauenhaus kam.

Doch eine Frage bleibt stets — sind unsere Anforderungen an Frauen, die aus teilweise ganz anderen “Welten” kommen nicht “Überforderungen”? Natürlich, wir müssen diese Frage ständig neu überdenken. Die fertige Antwort gibt es nicht.

Auch an uns stellen wir Anforderungen (wie könnte es anders sein). Wir arbeiten im Team. Nicht hierarchisch. Das ist nicht einfach. Es ist eine Herausforderung an jede einzelne Frau. Es bedeutet Bereitschaft zu Auseinandersetzung mit sich, mit der anderen, mit dem ganzen Team. Es bedeutet stundenlange Diskussionen, Behauptungswille und Kraft einander zuzuhören, kritisieren, Kritik annehmen, Angenehmes und weniger Angenehmes äussern können. Es bedeutet auch Rückenstärkung, Gruppenstärkung — mit, in und durch die Gruppe — auch das ist Frauenhauserfahrung.

Frauenhaus
 Gisela Raschke
 Verena Schönmann

Inserat

Wer wird unsere 11. Genossenschafterin?

Selbstverwaltete Praxisgemeinschaft in Olten sucht ab sofort oder nach Übereinkunft für Teilzeitpensum 60 — 70%

diplomierte Arztgehilfin

mit Berufserfahrung, evtl. auch in Gynäkologie. Sie sollte an selbständiges Arbeiten gewöhnt sein, italienisch sprechen und im Raume Olten wohnhaft sein oder werden.

Bewerbungen mit schriftlichen Unterlagen an: Praxisgemeinschaft, Hammerallee 23, 4600 Olten